

Einführung: Religion – Migration – Integration

Prof. Dr. Gritt Klinkhammer, Universität Bremen, Vorsitzende des Religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienstes e.V. (REMID)

Ich freue mich sehr, Sie im Namen des Religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienstes e.V. (REMID e.V.) zur ersten Tagung des Netzwerks „Religion – Migration – Integration“ begrüßen zu können.

Das Thema „Migration – Integration“ ist weder für die wissenschaftliche Forschung noch für gesellschaftspolitische Fragen ein neues. Seit gut 50 Jahren ist Deutschland mit Fragen der Integration von freiwilligen und unfreiwilligen Migranten befasst.

Aber das Thema Religion erscheint neu, zumindest, wenn es positiv und als produktives in den Vordergrund gerückt wird. Ist es bislang doch eher als Störfaktor betrachtet worden – wie Frau Beck schon ausgeführt hat. Und das nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wissenschaft und der gesellschaftlichen Praxis.

Das hat verschiedene Gründe, auf die ich hier nicht in allen Einzelheiten eingehen kann. Sicherlich aber hat es auch damit zu tun, dass das Interesse der Menschen an Religion an dem unendlichen technischen Fortschritts-optimismus und an utopistischen Machbarkeitsvorstellungen unserer globalisierten hochmodernen Gesellschaft kratzt. Es stellt den eigenen vermeintlich rationalen und aufgeklärten Standpunkt in Frage und fordert eine Neubetrachtung. Es erinnert an Grenzen; die des Sozialen, des Menschlichen, des Machbaren, des Biologischen. Gleichzeitig mobilisiert Religion aber auch Energien menschlicher Sozialisierung und Zivilisierung.

Insbesondere in der Phase des gesellschaftlichen Aufbaus in den 1960er bis 1980er Jahren setzten alle Kräfte in der sozialwissenschaftlichen Reflexion wie in der pädagogischen und sozialen Praxis auf rationalen, emanzipativen und aufklärerischen Erkenntnisfortschritt – was für uns sowohl in der Wissenschaft als auch in der Integrationspraxis heute nach wie vor entscheidend und wichtig ist.

Zunächst aber hatte diese Konzentration auf Aufklärung und Rationalität zur Folge, dass der Faktor Religion entweder nicht beachtet oder nur als zu überwindender begriffen wurde. Ein Blick in die wissenschaftliche wie pädagogisch-praktische Literatur zum Thema multikulturelle Gesellschaft und Migration belegt dies ganz deutlich. Die derzeitige populäre und politische neue Aufmerksamkeit für Religion ist vor allem negativen Umständen geschuldet und bezieht sich darum oft erneut zu einseitig darauf, dass Religion den Menschen schade und darum zu überwinden sei.

Allerdings zeigen sich mittlerweile sowohl in der Wissenschaft wie in der Praxis auch neue Wahrnehmungsweisen und Wege. So ist sicherlich ein positives Beispiel für die Integration des Faktors Religion in die gesellschaftliche Praxis das Bundesmodellprogramm „entimon – gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit“,

wie auch andere nationale und internationale Projekte, die nicht nur interkulturelle, sondern auch religionsbezogene Projekte fördern.

Dabei ist eine erste deutliche Neuorientierung zu beobachten, in der z.B. der Dialog nicht mehr als solcher über Wahrheitsfragen nur den religiösen Spezialisten überlassen wird. Denn Religion – so paradox das auch klingen mag – ist nicht nur eine Sache der Religion. Das kann vor allem der religionswissenschaftliche Blick offen legen.

Religion ist ein Teil von Kultur. Religion prägt Kultur und wird von Kultur geprägt. In dieser Perspektive wird deutlich, dass beide in einem pragmatischen Zusammenhang stehen. Religionen werden so weder als wahr noch als falsch betrachtet, vielmehr werden sie als individuell wie kollektiv bedeutungsvoll und wirksam anerkannt. Religion interpretiert und integriert alltägliche Erfahrungen in ein zum Teil loses System von transzendenten Wahrheiten und Handlungsorientierungen. Religion ist ein Pool von Sinn- und Handlungspräferenzen, auch in Form von Gewohnheiten eines Einzelnen oder einer Gruppe von Menschen, und schließt Rituale und Glaubenswahrheiten, Autoritäts- und Ordnungsvorstellungen sowie Gesellungsformen und emotionale wie ästhetische Präferenzbildungen mit ein. Nicht alle diese Vorstellungen und Handlungen basieren unbedingt auf unmittelbaren Offenbarungswahrheiten oder existentiellen Grunderfahrungen. Vielfach sind hier kulturelle Traditionen und historisch entstandene Interpretationen am Werk, die auch heute in stetiger Veränderung sind. Der Blick in die Religionsgeschichte lehrt, dass solche Veränderungen selten im Dialog mit einer anderen Religion ausgehandelt wurden. Vielmehr wurden sie durch interne Neuorientierungen und Traditionskritik, Wechsel der Trägerschicht bzw. Auftreten von neuen Personen ausgelöst und bilden die Antwort auf eine sich veränderte oder neue Umwelt – wie sie die Migration ja par excellence mit sich bringt. Charakteristisch für Religionen ist – religionswissenschaftlich betrachtet –, dass ihre eigene Religionsgeschichtsschreibung solche Prozesse weder immer offen legt, noch als zukünftig offene beschreiben würde. Traditionen und Wahrheiten, zumal religiöse, tragen gerne den Duktus des Absoluten und Unveränderlichen.

Insgesamt bedeutet dies, dass Religion soziale und individuelle Identitätsarbeit übernimmt und darum zu enggeführt würde, reduzierte man die Realität von Religion auf den Austausch religiöser transzendenter Wahrheiten. Nicht wahrgenommen würde dann, dass Religion eine soziale Kraft ist, auch in unserer angestammten christlich-säkularen Gesellschaft. Religionen betreiben Erziehung, Bildung, Sozialarbeit, Krankenfürsorge, kommentieren Politik u.v.a.m. Religion ist ein gesellschaftlicher Faktor.

Und zugezogene Religionen zeigen uns dies immer wieder, indem sie sich nicht auf das Individuum alleine beziehen, sondern einen sozialen Zusammenhang bilden, z.B. über die Errichtung religiöser Zentren. Solche Aktivitäten dürfen nicht leichtfertig missverstanden werden als Selbstausgrenzung, nur weil sie auf die Mehrheitsgesellschaft zunächst fremdartig wirken. Individuelle wie soziale Identität, auch säkulare, kann zwar ‚postmodern‘ modelliert, aber niemals von Grund auf einfach erfunden werden. Identität ist immer auch etwas, was

Menschen bis zu einem gewissen Grad vorfinden und vorzufinden wünschen, z.B. als Geschichte, die sie mit anderen Menschen verbindet. Und Religion erzählt, in der Fremde wie in der Heimat, eine solche Geschichte. Unterstützung solcher Identitätsarbeit der Religionen bedeutet dann zugleich auch Unterstützung von Integration.

Praktische Hinweise zur Unterstützung solcher Identitäts- und Integrationsarbeit können neuere Studien zur transkulturellen antirassistischen Pädagogik geben. Zwar orientiert sich transkulturelle antirassistische Pädagogik bislang nicht an Religion, ist aber durch ihre Erfahrung und Arbeit mit ‚vorgefundener Geschichte‘ (z.B. in der Hautfarbe) prädestiniert für die Frage nach einer Integrationsarbeit mit „R“.² Zwei zentrale Praktiken einer transkulturellen Pädagogik, Empowerment und Sensibilisierungsarbeit, möchte ich in unserem Rahmen kurz vorstellen und auf unseren Kontext übertragen.

Empowerment kann in der Integrationsarbeit mit Religionsgemeinschaften bedeuten, dass zunächst erkannt wird, dass es sich hier um Minderheiten handelt, deren gesellschaftliche Teilhabe nicht in gleicher Weise gewährleistet ist, wie die der Mehrheit. Vor diesem Hintergrund ist die stetige Betonung, dass wir in einer religiös pluralistischen Gesellschaft leben, immer wieder irreführend. Vielmehr müsste betont werden: Wir leben in einer christlich-säkularen Gesellschaft, die einige Minderheitenreligionen mehr oder weniger anerkennt. Religiöser Pluralismus über die historische Bikonfessionalität hinaus ist in Deutschland fast ausschließlich auf dem ‚freien Markt‘ präsent und integriert.

Als wichtige Strategie zur Schaffung von Gerechtigkeit in einer solchen Situation gilt der transkulturellen Pädagogik das Empowerment. Minderheiten, insbesondere latent diskriminierte, benötigen Raum für die eigene Orientierung und Positionierung. Aus der Perspektive der Einheimischen ohne Migrationshintergrund bzw. der Mehrheit wird oftmals das Andere, das Fremde in einen Topf geschmissen. Multikulturalität wird bevorzugt, ethnische, konfessionelle, geschlechtliche u.a. Separierung wird meist mit Misstrauen beobachtet. Empowerment meint aber, dass Raum zur Kreation eigener Perspektiven zugestanden wird, damit sich Identitätsfindung von Minderheiten nicht darin erschöpft, sich gegen Übermächtiges wehren und abgrenzen zu müssen. Das bedeutet für die Integrationsarbeit mit „R“ ganz konkret, dass nicht nur trans- oder interreligiöse Initiativen unterstützt werden sollten. In diesem Kontext steht auch die auf unserer Tagung nun einmal fokussierte Innenansicht einzelner Religionsgemeinschaften, anstatt multireligiöser bzw. -kultureller Projekte.

Der zweite Punkt, Sensibilisierung, meint zunächst in unserem Kontext Aufklärung über die Inhalte, Geschichte und Ziele von Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen. Um diesen Prozess zu forcieren, wurde vor 15 Jahren der Verein REMID von Religionswissenschaftlern gegründet. Insbesondere mit der 2002 im Rahmen des Bundesmodellprogramms „entimon – gegen Gewalt

2 Eine intensivere Auseinandersetzung dazu vgl. Gritt Klinkhammer: Transkulturelle Pädagogik und Begegnung mit Religionen: Berührungspunkte und Konfliktfelder, in: *iza – Zeitschrift für Migration und für soziale Arbeit*. 3/4 (2003), 102-106.

und Fremdenfeindlichkeit“ geschaffenen „Informationsplattform Religion“, über die grundlegende wie aktuelle Informationen zu Religionen und Gesellschaft allen Interessierten zugänglich ist, leistet REMID zu dieser Sensibilisierung einen wichtigen Beitrag.

Zur Sensibilisierung bleibt zudem sicherlich die Organisation von Begegnung mit bzw. zwischen verschiedenen religiösen Gruppen ein zentrales methodisches Prinzip. Bei solchen Begegnungen kann man sich gegenseitig über Wünsche und Zielvorstellungen im Zusammenleben aufklären. Sensibilisierungsarbeit in diesem Sinne darf allerdings nicht dazu führen, religiösen Essenzialisierungen, d.h. Vorstellungen von einer Ahistorizität oder Unverrückbarkeit von religiösen Vorstellungen, Vorschub zu leisten, wie das manches Mal in interreligiösen Dialogen geschehen kann. Insofern sind im Rahmen von Sensibilisierungsarbeit auch gemeinsame konkrete Projekte oder gegenseitige praktische Hilfeleistungen förderlich, da sie es sind, die Begegnung zu einem fruchtbaren und multidimensionalen Austausch werden lassen.

Insofern scheint sich eine Integrationsarbeit mit „R“ nicht wesentlich von den Anforderungen einer antirassistischen transkulturellen Integrationsarbeit zu unterscheiden. Denn hier wie dort wurde erkannt, dass Integration Identitätsarbeit bedeutet, die sowohl Prozesse der Öffnung und Transparenz als auch der Selbstvergewisserung gegenüber einer Mehrheit bedarf. Integration mit „R“ kann nicht zum Ziele haben, Pluralität aufzulösen, sondern sollte vielmehr Solidarität in der Gesellschaft bei Beibehaltung der Pluralität von Anschauungen und Lebensstilen anstreben.

Die Praxisbeispiele im zweiten Teil werden genau diese Vielfalt von Lebensstilen zeigen. Die heutige Tagung will einen ersten Einblick in verschiedene Themen geben: Organisationsbildung und Gemeindebau, Familien- und Seniorenbetreuung durch die Gemeinden und Fragen von Bestattung werden angesprochen. Damit sind natürlich nur einige Themen herausgegriffen, die uns in Zukunft weiter beschäftigen werden. Hier sind beispielsweise Themen wie das der Integration der Jugend, das auch heute schon im Rahmen der Familie anklingt, zentral, sowie Themen im Zusammenhang mit Bildung, Gesundheit, karitative Dienste und Arbeit.

Mit dem aber, was wir heute behandeln, haben wir sicherlich zunächst genug zu tun, und ich wünsche uns damit einen produktiven und erkenntnisreichen Tag.